

Nachwort

Tina Stöckle war im Herbst 1980 auf die Irren-Offensive Berlin gestoßen. Sie leistete ab 1983 wesentlichen Anteil am Aufbau des mit Landesmitteln finanzierten Treffpunkts der Irren-Offensive und an seinem Betrieb. Tina Stöckle starb im April 1992.

Ihr Buch war lange vergriffen, der Extrabuch-Verlag existiert längst nicht mehr. In ihrem Buch hatte Tina Stöckle den Werdeprozess der Irren-Offensive und ihre ersten Aktionen beschrieben. Später dann, ab 1984, bekam die Gruppe von der Westberliner Landesregierung finanzielle Zuwendungen, wodurch sie einen Treffpunkt sowie eine ganze und mit der Zeit eine weitere halbe Stelle für den Betrieb der Einrichtung und für Beratung finanzieren konnte. Die Wohnung, in der sie ihr Domizil aufschlug, erhielt sie über einen Psychiatriebetroffenen, der Jahre zuvor eine Reihe von freistehenden Altbauwohnungen zur Weitervermietung an Projekte angemietet hatte. Mit der Öffnung der Beratungs- und Informationstermine auch für nicht direkt von der Psychiatrie Betroffene waren nur noch das wöchentliche Plenum und die Vereinszugehörigkeit ausschließlich ehemaligen und aktuellen Anstaltsinsassinnen und -insassen vorbehalten. Auf diese Weise blieb die Entscheidungsbefugnis in den Händen von Betroffenen. Die bald nach Entstehen der Irren-Offensive gegründeten Kleingruppen für regelmäßige Gespräche über zutiefst persönliche Angelegenheiten bestanden immerhin zwei Jahre. Gespräche über Persönliches konnten später innerhalb des Frauentags, des Beratungstermins oder zum Teil im Rahmen persönlicher Beziehungen geführt werden. Auch männerspezifische Fragen der Verrücktheit waren Thema – wenn auch nur ein einziges Mal, nämlich bei der Teilnahme von vier Mitgliedern der Irren-Offensive an einem Berliner »Männertag« Mitte der 1980er-Jahre.

Nachdem die erste Auflage ihres Buches vergriffen war, widerstand Tina Stöckle allen Verlockungen eines Nachdrucks. Sie befürchtete, dass ihr Buch in einigen Passagen zur undifferenzierten Verherrlichung von Verrücktheit beitragen könnte. Dies basierte auf ihren persönlichen Erfahrungen, die sie im Lauf der Jahre in der Irren-Offensive Berlin machte: bei Aktionen, in der Beratung im Treffpunkt und in dessen Organisation.



Tina Stöckle

* 12.9.1948

† 8.4.1992

Neben Ludger Bruckmann war Tina Stöckle das letzte verbliebene aktive Mitglied derjenigen Fraktion, die mit ihrer radikalen Einstellung den antipsychiatrischen Ruf der Irren-Offensive begründet hatte. Vor ihr hatten andere langjährige antipsychiatrisch Aktive, zu denen auch ich mich zähle, nach und nach die Gruppe verlassen, nachdem sie der Erfahrung hatten Tribut zollen müssen, dass auch das Lager der Psychiatriebetroffenen nicht frei von Niedertracht, Mobbing, Macht- und Geldgier sowie Gewaltausübung ist.

In dieser Situation – es war Anfang der 1990er-Jahre – entschloss sich Tina Stöckle zur Neuauflage ihres Buches – als historisches Dokument von der Periode der Irren-Offensive, in der die Kriterien am ehesten erfüllt waren, die sie als notwendig für anti- und nichtpsychiatrische Selbsthilfe ansah: Solidarität untereinander, kritische Distanz zum Krankheitsbegriff, Befreiung vom psychiatrischen Einfluss sowie Abbau von Machtverhältnissen innerhalb der Gruppe. Die in der real-existierenden Irren-Offensive seit 1989 neu aufgekommenen Strukturen sollten die früheren Ideale nicht dem Vergessen preisgeben.

Ursprünglich hatte Tina Stöckle 13 Psychiatriebetroffene ausführlich interviewt: zu ihrem Leben vor der Psychiatrisierung sowie zu ihren Erfahrungen in der Psychiatrie und danach. In ihrem Buch, dessen Erscheinen so manche Streichungen voraussetzte, konzentrierte sie sich schließlich auf zehn dieser Interviews. Die Kritik der Psychiatrie und die Ansatzpunkte zu Alternativen stellte sie in einen Rahmen, der sowohl die Geschichte der antipsychiatrischen Selbsthilfe als auch die Distanzierung von angeleiteter gemeindepsychiatrischer ›Selbsthilfe‹ einschloss.

Da ich neun Jahre lang mit Tina Stöckle zusammenlebte und -arbeitete, bis zuletzt ein vertrautes Verhältnis zu ihr hatte und zudem das korrigierte Manuskript der von ihr in Erwägung gezogenen Neuauflage besitze, weiß ich weitgehend Bescheid über diejenigen inhaltlichen Aussagen, hinter denen sie zuletzt nicht mehr stand und die sie für eine Neuauflage gerne überarbeitet hätte:

1. »Die Psychiatriebetroffenen« als einheitliche Gruppe von Menschen mit gleichgerichteten Interessen gab es für Tina Stöckle längst nicht mehr. Im ursprünglichen Text hatte sie mehr oder weniger unausgesprochen existentielle Interessen wie Selbstbestimmung und körperliche Unversehrtheit (im Sinne von Nicht-behandelt-Werden mit schädlichen psychiatrischen Psychopharmaka) als absolut und ungebrochen vorausgesetzt. In der Realität tauchten bei Psychiatriebetroffenen jedoch in unterschiedlicher Ausprägung und Dauer noch andere, zum Teil entgegengesetzte, ebenfalls ernstzunehmende Bedürfnisse auf (zum Beispiel nach chemischer Ruhigstellung und Abgabe von Verantwortung). In ihrem Text sollte deshalb der Begriff »die Psychiatrie-

betroffenen« gelesen werden als »die radikal an zentralen Menschenrechten wie Selbstbestimmung und körperlicher Unversehrtheit orientierten Psychiatriebetroffenen«. Diese Einschränkung spiegelt auch die Tatsache wider, dass es eine Reihe Psychiatriebetroffener gibt, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht zu einer Gruppe wie der Irren-Offensive kommen: die zum Beispiel davon überzeugt sind, dass ihnen die Psychiatrie mit ihren spezifischen Maßnahmen geholfen hat; die sich vom aggressiv-ironischen Namen der Gruppe abschrecken ließen; die mit dem Komplex Psychiatrie nichts mehr zu tun haben wollen, weil die Erinnerung zu schmerzlich ist oder weil sie inzwischen andere Schwerpunkte gesetzt bzw. sich den »schönen Dingen des Lebens« zugewandt haben.

2. Die oft idealisierende Darstellung von organisierten Psychiatriebetroffenen, die im Laufe der Praxisjahre Kratzer bekommen hatte, hätte Tina Stöckle in Zeiten des inneren Abstands am liebsten in einem »Schwarzbuch Irren-Offensive« revidiert. Schon in ihrem Buch warnte sie vor verinnerlichten Gewaltpotentialen: Wieso sollten Psychiatriebetroffene von vornherein und ausnahmslos aneinander interessiert sein, solidarisch, mitfühlend, kritikfähig und fähig zu »echten menschlichen Beziehungen« sowie zu offener Auseinandersetzung? Wieso sollten relativ nichtssagende psychiatrische Schubladdendiagnosen wie »Psychose« oder »Schizophrenie« dazu führen, dass die derart Diagnostizierten mehr gemeinsam haben als eben jene Diagnose? Sitzen die Betroffenen durch eine angenommene Gleichheit oder Vergleichbarkeit der »Psychose«-Erfahrung nicht einer Illusion auf, die sie beim ersten Erleben einer unterschiedlichen Wahrnehmung oder Bewertung in heillose Streitereien und Enttäuschungen förmlich hineintreibt? Der Wunsch, die internen Konflikte nicht öffentlich auszutragen und das Idealbild der Irren-Offensive angesichts des Erreichten und der Erfolge anti- und nichtpsychiatrischer Selbsthilfe nicht zynischer Kritik seitens der Sozialpsychiatrie auszusetzen, war Tina Stöckle jedoch wichtiger als ihr gleichzeitig vorhandenes Bedürfnis, mit dem Aussprechen wunder Punkte Psychiatriebetroffene vor möglichen Fehlentwicklungen ihrer Gruppe zu warnen; außerdem hielt sie sich strikt an die Vereinbarung, keine persönlichen Informationen über einzelne Mitglieder publik zu machen.
3. Ihre Behauptung, nur durch Selbsthilfe und Selbstorganisation zum Aufdecken und allmählichen Auflösen der eigenen Konflikte zu gelangen, hielt sie nicht mehr aufrecht. Hintergrund dieser Meinungsänderung war vermutlich die Erfahrung, dass gelegentlich Mitglieder, Besucher oder Besucherin-

nen von positiven Erlebnissen mit Psychotherapeutinnen und -therapeuten berichteten.

4. In der Neuauflage sollte das im Untertitel enthaltene Wort »Psychiatrieopfer« ersetzt werden durch »Psychiatrieüberlebende«. Hierdurch wollte Tina Stöckle darauf hinweisen, dass nach der Psychiatisierung, so schrecklich diese auch sein mag, das Leben mit all seinen prinzipiell vorhandenen Möglichkeiten weitergeht; dem Opfer-Begriff stand sie auch deshalb mehr und mehr misstrauisch gegenüber, da er sämtliche Verantwortung für den Verlauf der eigenen Lebensgeschichte Dritten zuweist und das Subjekt zum bloßen Objekt der äußeren Lebensumstände degradiert. Menschen, die ihre Erfahrungen mit Psychiatern positiv bewerteten und mit der Berufsgruppe psychosozial Tätiger kooperieren wollten – für die der Begriff der Überlebenden also nicht zutreffen konnte –, kamen gar nicht erst zur Irren-Offensive, blieben nach dem ersten Besuch gleich wieder weg, wurden als Exoten abgetan oder – wie dies heute noch in vielen Betroffenenorganisationen üblich ist – als Verräter und Kollaborateure oder von der Psychiatrie verführte Dummerchen betrachtet. Insofern fielen sie zumindest im Buch aus dem Blickfeld. Besonders deutlich wird dies an dem in Tina Stöckles Diplomarbeit (S. 318) abgedruckten, von einem Mitglied der Gruppe verfassten Dokument »Warum ich aus der Irren-Offensive austrete« vom Dezember 1981. Es fiel nicht nur der Kürzung des Manuskripts für die Buchausgabe im Exrabuch-Verlag zum Opfer. Auch 1981/82 war es in der Irren-Offensive nur hingenommen worden, ohne dass es auch nur in Teilen zu einer Reflexion über den eingeschlagenen Kurs geführt hatte. Begründet war die Erklärung mit diesen Zeilen:

»Von ihrem Selbstverständnis her soll die Irren-Offensive eine Selbsthilfegruppe sein und offensiv gegen die Missstände in der Psychiatrie vorgehen. Ich glaube – nach meinen Erfahrungen aus den letzten Wochen und Monaten –, dass die Irren-Offensive ihrem hohen Anspruch, eine Selbsthilfegruppe zu sein, nicht erfüllt. Das ist meines Erachtens auch der Grund dafür, dass in letzter Zeit immer mehr Leute weggeblieben sind. Auch mir fiel es in letzter Zeit immer schwerer, zum Plenum zu kommen, da es für mich einfach nichts mehr brachte. Es fanden keine Diskussionen mehr statt, ich fühlte mich irgendwie alleingelassen.

Was mir aber noch wichtiger erscheint, ist der andere Aspekt, nämlich die Offensive. Ich glaube, dass die Irren-Offensive auf dem besten Weg ist, in die Irre zu gehen. Die Vorgänge auf dem Gesundheitstag in Hamburg haben mir gezeigt, dass die Irren-Offensive einen Weg geht, den

ich nicht mitgehen kann. Dieser Weg führt nämlich in die totale Isolation. Man kann einfach nicht alle Leute, die in der Psychiatrie arbeiten – seien es nun Psychiater, Psychologen oder Pflegepersonal –, über einen Kamm scheren und in solch unqualifizierter Art und Weise angreifen.

Wenn wir in der Psychiatrie etwas verändern wollen, brauchen wir Verbündete, die Macht und Einfluss haben. Die Forderung nach totaler Abschaffung der Psychiatrie halte ich für totalen Unsinn. Das Anti-Psychiatrie-Programm der Alternativen Liste strotzt nur so von pauschalen Beschuldigungen gegen die Psychiater und bietet als Alternative nur Gemeinplätze an. Ich finde es eine arrogante Anmaßung, wenn die Irren-Offensive so tut, als hätte sie – im Gegensatz zu den »Experten« – das Patentrezept, wie psychische Probleme gelöst werden. Ich halte es auch für einen fatalen Irrtum zu glauben, nur weil wir Erfahrungen in der Klappe haben, seien wir unsere eigenen Experten und bräuchten die anderen nicht. Dies alles und noch einiges lässt mich zu dem Schluss kommen: *Da mache ich nicht mehr mit!*«

5. Die Frage, inwieweit Tina Stöckle heute noch die Zweiteilung der Menschheit in »Zwanghaft-Normale« und »Verrückte« in dieser Abstraktion vornehmen würde, kann ich nicht beantworten. Die beiden Pole sah sie eher als Tendenzen und weniger als ausreichende Charakteristik des jeweils einzelnen Menschen an. Das entgrenzte »Jenseits von Normalität und Verrücktheit« wollte sie nicht beschreiben (und damit wiederum fixieren), sondern leben.

Peter Lehmann

Berlin, 2. Januar 2020

Tina Stöckle

Die Irren-Offensive

Erfahrungen einer Selbsthilfe-Organisation von
Psychiatrieüberlebenden

Neuausgabe des Originaltextes von 1983

Mit einem 2020 aktualisierten Nachwort von Peter Lehmann
und mit seiner Laudatio von 2004 anlässlich der Verleihung
des Ingeborg-Drewitz-Preises der Humanistischen Union Berlin
an das Weglaufhaus »Villa Stöckle« in Berlin

Peter Lehmann Antipsychiatrieverlag 2020